

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 128.

Dienstag, den 31. Oktober

1893.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Hauptzollamt soll

Freitag, den 3. November d. Js., Vormittags 10 Uhr

alters Registerwert — theils als Makulatur, theils zum Einstampfen in Papiermühlen unter amtlicher Kontrolle — gegen sofortige Baarzahlung meistbietend
veräußert werden.

Eibenstock, am 27. Oktober 1893.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.
Welder.

Der Spieler- und Wuchererprozeß,

welcher sich gegenwärtig in Hannover abspielt, verdient im vollsten Maße das große Aufsehen, das er in den weitesten Kreisen erregt. Er ist in seinen Einzelheiten typisch für die schweren Schäden, an denen der Organismus unseres Gesellschaftskörpers krankt. Der vorliegende Sensationsprozeß wirft grelle Schlaglichter auf die ungesunden Zustände besonders in den „höheren“ Schichten unserer Gesellschaft. Er giebt Enthüllungen, die ein furchtbares Mene Tefel für alle diejenigen enthalten, welche in ihrer bevorzugten Lebensstellung und bei ihrer höheren Bildung vor Allem berufen sein sollten, ein leuchtendes Beispiel sittlicher und ökonomisch geordneter Lebenshaltung zu geben und als führende Elemente den Kampf gegen die negativen, zerstörenden Mächte unserer Tage aufzunehmen. Der Prozeß ist charakteristisch in den Persönlichkeiten der Angeklagten wie der Opfer, die als Zeugen ein Bild entrollen müssen von der Korruption, in die sie durch eine organisierte Gaunerbande, freilich nicht ohne eigenes schweres Verschulden, verstrickt worden sind. Auf der einen Seite haben wir es bei diesem Prozesse mit raffinierten jüdischen Falschspielern und Wucherern zu thun, die zum Zwecke der Ausbeutung der Unerfahrenheit, des Leichtsinns und der Genußsucht ein ganzes Netz über alle größeren Städte, Badeorte und Rennplätze ausgebreitet haben, in das mit Hilfe eines verlumpten ehemaligen Offiziers Angehörige der „besseren“ Kreise gelockt werden. Auf der anderen Seite sehen wir eine lange Reihe von Offizieren, die in schamlofer Weise ausgewuchert und zum Theil zu Grunde gerichtet worden sind. Nicht alle Opfer jener wuchernden Parasitengesellschaft sind ermittelt worden; vielmehr lassen die Verhandlungen erkennen, daß die Zahl der Ausgewucherten und Ruinirten weit größer ist, als durch die Voruntersuchung festgestellt werden konnte. Gewaltige Summen sind es, welche die Gauner durch falsches Spiel und durch Wuchergeschäfte eingekassirt haben. Die Beträge, um welche die Offiziere oft an einem einzigen Spielabend betrogen wurden, waren selten geringer als 10,000 M., sie stiegen bis über 60,000 M. Infolge der Spielschulden sind die meisten der Opfer dann noch obendrein dem frechtsten Wucher anheimgefallen. Außer der Verpflichtung, Wucherzinsen zu bezahlen, mußten die Offiziere, jüngere höhere Beamte und Söhne reicher Großgrundbesitzer auch noch mehr oder weniger werthlose Lotterieloose aller Art zu enormen Preisen übernehmen, noch dazu unter Verzicht auf bestimmte Gewinne und sonstige Rechte. Das baare Geld, das sie erhielten, pflegte weit geringer zu sein als der Betrag der ihnen aufgezwungenen Loose, der aber als baares Geld mit in die Wechsel hineingeschrieben wurde. Bei der unermesslichen Prolongation mußten die Gerupften dann noch ein weiteres Bündchen von Loosen übernehmen. Welche Zinsen die Opfer des Falschspiels bezahlen mußten, erzählt u. A. daraus, daß einem Leutnant, der dem r. Seemann aus dem Spiel etwa 2000 M. schuldig geworden war, 60—64 Prozent berechnet wurden. Und wie furchtbar die Folgen sind, welche Spiel und Wucher über die Gerupften heraufbeschwören können, zeigt folgende Skizze aus einem der vorliegenden Berichte über die Prozeßverhandlungen: „Zeuge (ein Leutnant a. D.) ist ein blutjunger, schlantgewachsener, hübscher Mann mit sympathischen weichen Gesichtszügen. Er sieht furchtbar blaß aus, leidet offenbar unter der überaus peinlichen Situation. Als er sich setzt, entringt sich seiner Brust ein schwerer Seufzer. Im Zuschauertraume sitzt eine junge Dame mit thränen-

schwerem Blick, die diesem Theil der Verhandlung mit gespanntester Aufmerksamkeit folgt. Der Präsident konstatiert, daß die jetzigen Aussagen des Zeugen nicht mit den früheren übereinstimmen. Die früheren Aussagen haben viel belastender gelautet.“ — So bedauerlich auch die Begannerten erscheinen mögen, so können sie doch nicht von schwerer Schuld freigesprochen werden. Mit vollem Recht wird insbesondere auf den Luxus hingewiesen, der vielfach unter den Offizieren herrscht und diese zwingt, über die ihnen gebotenen Mittel hinauszugehen. Die Folge ist das leichtsinnige Schuldenmachen, das sie den Wucherern unfehlbar in die Hände treibt. Neben dem Luxus und der Genußsucht ist es die Spielwuth, die so viele Existenzen in den Kreisen der Offiziere und unter den Angehörigen verwandter Gesellschaftsklassen zu Grunde richtet. Ein Bemänteln, ein Verschönigen der tiefen moralischen Schäden, wie sie der Prozeß in Hannover enthüllt, kann nur zum Unheil gereichen. Aus diesem Grunde wird auch die aus Berlin kommende Nachricht, daß das kaiserliche Militärkabinett auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers bei dem preussischen Justizministerium um Uebersendung der Akten des Hannover'schen Prozesses unmittelbar nach Beendigung desselben nachgesucht habe, allgemein mit Genugthuung aufgenommen werden. Bei der unserm Kaiser eigenen Thatkraft sind davon segensreiche Folgen wohl zu erwarten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Während sich in den vorhergegangenen Jahren die Etatsansätze für den Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung jedesmal um etwa 3 Millionen erhöht haben, dürfte diesmal die Steigerung bedeutend geringer sein. Es sollen in diese Position für den nächstjährigen Etat, 13,960,000 Mark eingestellt werden. Das würde gegen den laufenden Etat eine Erhöhung um 1,2 Millionen bedeuten. Diese geringere Steigerung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die früher ausgeworfenen Summen nicht ganz verbraucht wurden. Von den 13,9 Millionen entfallen 10,125,000 Mark auf den Altersrentenzuschuß, wobei zu den am 1. Januar 1893 vorhanden gewesenen 177,000 Bezugsberechtigten ein Zugang von 34,000 und ein Abgang von 17,000 veranschlagt ist. Was die Invalidenrente betrifft, so waren bis Ende 1892: 17,946 bewilligt. Die starke Zunahme der Anspruchsmeldungen von Vierteljahr zu Vierteljahr läßt darauf schließen, daß noch viele anspruchsberechtigte Personen vorhanden sind, die vermuthlich aus Unkenntniß der betreffenden Gesetzesbestimmungen ihre Ansprüche noch nicht geltend gemacht haben. Es dürften nach der bisherigen Zunahme zu schließen am 1. April 1894 an 46,500 Personen Invalidenrenten zu zahlen sein.

— München. Der Erlaß der oberbayerischen Regierung gegen den Unfug des Habersfeldtreibens hat sich, wie das jüngste große Habersfeldtreiben in Tölz beweist, als mehr oder minder unwirksam erwiesen. Jetzt wendet sich auch der Erzbischof von München gegen die Haberer, indem er einen Hirtenbrief erläßt, in dem er das Habern als verbrecherisches Unwesen bezeichnet und allen Anstiftern und Theilnehmern die große Exkommunikation und den großen Kirchenbann androht. Diefelbe kirchliche Strafe soll die Anstifter und Theilnehmer auch bei dem bloßen Versuch und selbst wenn das frevelhafte Unternehmen nicht zur Durchführung gelangt ist, treffen.

— Eine große Versammlung von Hand-

werksmeistern und Gewerbetreibenden, die am Freitag Abend in Berlin tagte, beschäftigte sich mit dem Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz. Eine seit Monaten im Fluß befindliche Agitation fand hier ihren Niederschlag in dem nahezu einstimmig gefaßten Beschlusse, den Reichstag zu ersuchen: „Das Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz (durch das sich der Mittelstand, ohne für sich selbst gesorgt zu haben, in schwerster Weise belastet fühlt), dahin abzuändern, daß die Beitragzahlungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer ganz aufhören, dafür aber von jedem Staatsangehörigen, je nach der Höhe seines Einkommens progressiv gesteigert, eine allgemeine Staatsrentensteuer zu erheben sei, und jedem bedürftigen Staatsangehörigen das Recht eingeräumt werde, mit dem 60. Lebensjahre eine Staatsrente von mindestens 1 Mark pro Tag zu beziehen. 2) Eine Verstaatlichung der bestehenden Kranken- und Unfallversicherungskassen mit gleichmäßiger Berechtigung zum Bezuge des Kranken- und des Unfallversicherungsbeitrages durch alle Staatsangehörigen eintreten zu lassen.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. Okt. Gestern früh 3 Uhr wurde die Bevölkerung unserer Stadt abermals durch Feuerruf erschreckt. Es brannte das dem Schlosser Richard Richter in der Winklerstraße gehörige Wohnhaus und wurde vom Feuer auch vollständig zerstört. Durch die rechtzeitig in Thätigkeit gesetzte Schlauchleitung von der Turbine der Unger'schen Spunddreherei wurde der Weiterverbreitung des Feuers, ehe die Spritzen am Plage erschienen, wirksam Einhalt gethan, so daß nur das eine Gebäude den Flammen zum Opfer fiel. Die Entstehungursache ist bisher nicht aufgeklärt.

— Schönheide. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß der Winter noch ziemlich ferne sein müsse. So kann man z. B. gegenwärtig an einer sonnigen Anhöhe zwischen Schnarrtanne und Brunn zahlreiche Erdbeeren blühen sehen. An einzelnen Stöcken sind Blüten, halbreife und sogar völlig reife Früchte zugleich vertreten. Auch die Preiselbeeren blühen stellenweise beinahe so schön wie im Frühjahr, und tagtäglich wachsen noch die schönsten Steinpilze, Hachtswämme u. A. m.

— Am 30. Oktober cr. wird in Kautenkranz in Verbindung mit der Ortspostanstalt eine Reichs-Telegraphenanstalt eröffnet. Die Dienststunden der Telegraphenanstalt sind an Werktagen von 8 bis 12 Vorm. und 3 bis 7 Nachm.; an Sonn- und Festtagen von 8 bis 8 1/2 Vorm. (im Winter bis 9 Vorm.), 12 bis 1 Mittags und 5 bis 6 Nachm.

— Dresden. Das „Dresdner Journ.“ veröffentlicht nachstehenden Erlaß Sr. Maj. des Königs: Die Feier Meines 50jährigen Militärdienstjubiläums hat sich durch die Kundgebungen der Treue und Anhänglichkeit, welche Mir auch aus nicht militärischen Kreisen in großer Zahl und in den mannigfaltigsten Formen aus allen Theilen Meines Landes von Gemeinden, Vereinen und Einzelnen in Wort und Schrift, in sinnigen und künstlerisch ausgeschmückten Darbietungen zugegangen sind, nicht minder durch die reiche Ausschmückung der Gebäude, Straßen und öffentlichen Plätze und durch die glänzende Huldbildung der Bürgerschaft, der Krieger- und Gesangsvereine, zu einem besonders frohen Feste gestaltet. Mit freudiger Bewegung bezeuge Ich daher Allen, welche Meiner an diesem wichtigen Abschnitte Meines Lebens liebevoll gedacht haben, daß der Zweck ihrer Aufmerksamkeiten, Meine Festesfreude zu erhöhen, in vollkommener Weise er-

reicht worden ist. Es ist Mir ein Bedürfnis des Herzens, hierfür Meinen wärmsten Dank auszusprechen. Dresden, am 27. Okt. 1893. Albert.

— Dresden, 26. Okt. Abends ein bejahrter Herr auf dem Nachhausewege durch die Markschallstraße ging, kamen ihm in der Nähe der Gerichtstraße eiligen Schrittes zwei Frauenpersonen entgegen und stießen ihn derart an, daß er zu Boden stürzte und den linken Unterarm brach, auch sich das Handgelenk verstauchte. Der so unglücklich Gefallene fand in der chirurgischen Verbandsstation auf der Landhausstraße die erste Hilfe.

— Dresden, 27. Oktober. Zu dem Fall Gradnauer wird aus Zittau geschrieben: Ueber die in den letzten Tagen bei einem Führer der hiesigen Sozialdemokraten stattgefundene Hausfuchung, sowie über die Verhaftung mehrerer hiesiger Soldaten, die zweifellos mit dem Fall Gradnauer in Verbindung stehen, wird jetzt von angeblich zuverlässiger und gut unterrichteter Seite Folgendes gemeldet: Schon zur Zeit der Reichstagswahlen wurde ein Soldat hiesiger Garnison, namens Berger, in Haft genommen, weil man ein sozialdemokratisches Flugblatt in einem seiner Röcke vorgefunden hatte. Berger ist damals vom Dresdner Militärgericht zu mehrwöchentlicher Freiheitsstrafe verurteilt worden. Vor seiner Inhaftierung soll nun dieser Berger entweder selbst oder durch Vermittelung ihm bekannter Sozialdemokraten bei Dr. Gradnauer in Dresden brieflich angefragt haben, welche Strafe ihn wohl erwarte. Auch soll bei diesem Briefwechsel, der in die Zeit vor Einberufung Gradnauers zu einer Reserveübung fällt, von Berger angefragt worden sein, welche Staaten einen desertierten Soldaten ausliefern. Hierauf hat nun Dr. Gradnauer brieflich an einen Führer der hiesigen Sozialdemokraten geantwortet und auf diese Fragen Auskunft erteilt; so gut er es vermochte, jedoch hat er gleichzeitig den Soldaten Berger dringend ermahnen lassen, während seiner Dienstzeit die größte Vorsicht zu beobachten und nichts zu thun, was er später bitter zu bereuen haben würde. Dieser Brief des Dr. Gradnauer ist es nun, der bei der hier stattgehabten Hausfuchung beschlagnahmt wurde. Zur Wanderverzeit ist Berger übrigens wieder frei gewesen, auch soll er damals persönlich mit Dr. Gradnauer verkehrt haben.

— Hainichen, 28. Okt. Am gestrigen Tage weilten Bürgermeister Friedel und Stadtverordneten-Vorsteher Gerlach in dem kleinen Städtchen Krippe bei Schandau, um den dort aufhältlichen, hochverdienten, nunmehr 77 Jahre alten Mechanikus Friedrich Gottlob Keller, den verdienstvollen Erfinder des Holzstoffs, einen geborenen Hainicher, zum „Ehrenbürger“ seiner Vaterstadt zu ernennen und ihm unter herzlicher Ansprache seitens unseres Stadtoberhauptes den „Ehrenbürgerbrief von Hainichen“ zu überreichen. Keller am 27. Juni 1816 in Hainichen geboren, hat bekanntlich als junger, strebsamer Webmeister im Jahre 1843 in Hainichen die bedeutsame Erfindung des Holzstoffs gemacht und ist dadurch der Begründer der heutigen Papier- und Holzstofffabrikation geworden.

— Uttewalde, 26. Oktober. Ueber die Auffindung der im Uttewalder Grund abgestürzten, inzwischen verstorbenen Frau aus Raundorf liegt jetzt folgende andere Darstellung vor, die wir dem „Pirn. Anz.“ entnehmen. Die Auffindung der Verunglückten ist danach keineswegs durch das Wellen eines dem Restaurateur Schramm gehörigen Hundes ermöglicht worden, sondern dem Lehrer Würde aus Dresden zu danken. Der betreffende Herr schreibt darüber: „Am Donnerstag, den 19. d. M., unternahm ich mit der ersten Knabenklasse der 15. Bezirksschule einen Ausflug nach der Sächsischen Schweiz. Unser erstes Ziel war die Vastei. Es wird den Besuchern derselben bekannt sein, daß sich im Uttewalder Grunde links ein Weg abspaltet, der nach dem sogenannten Felsensthor führt. Das dort befindliche Restaurant war geschlossen. Wir wanderten nach dem Felsensthor, kehrten aber nicht um, sondern drangen weiter in das Felsenlabirinth ein. Wir hörten auf diesem Wege zwar einen Hund bellen, dieser befand sich aber, unseren Blicken unerschwerlich, oben auf Uttewalder Dorfflur. Am Ende des Uttewalder Grundes zweigten wir rechts in eine Schlucht ab, kehrten dann wieder um und eilten im Lauffschritt unter Gesang zurück nach der Hauptstraße. Da erschollen plötzlich während unseres Rückmarsches heisere Hilferufe. Bei näherer Untersuchung des Felsengebietes entdeckte ich ein abgestürztes Weib in einem entsehligen Zustande. Als ich die Knaben auf dem Wege gesammelt und einen guten Käufer nach einer Trage gesandt hatte, kehrte ich zu der Unglücklichen zurück. „Wasser! Wasser!“ waren ihre ersten Worte. Zwischen Steinen fand ich angesammeltes Regenwasser, das ich in Ermangelung eines Bechers mit meinem Hut schöpfte und der Verunglückten brachte. Die dargebotene Speise lehnte sie jedoch ab und hielt mich fortan trampschaft fest, um mir auf alle Fragen, so gut es ihre Erschöpfung zuließ, Antwort zu geben. So erfuhr ich Namen und Heimath und daß sie bei ihrem Sohne in Lohmen gewesen war, um denselben zu der bevorstehenden Konfirmation auszurufen. Sonntag 5 Uhr hatte sie den Heimweg angetreten und sich von dem sie begleitenden Knaben getrennt,

da sie nun den Weg allein zu finden glaubte. Vereinsbrechende Regengüsse und Finsternis verwirrten ihre Sinne und gaben den Grund zum Absturz. Die Frau war in drei Absätzen zwei Stockwerke hoch gefallen. Inzwischen kam man mit Leiter, Seilen und Trage. Es erfolgte die Ueberführung nach Raundorf. Das Lärmen der Knaben und der Gesang hatten die Frau bewogen, nach Hilfe zu rufen.“

— Oberoderwitz. Am Donnerstag Nachmittag wurde eine hier bedienstete Kinderfrau wegen Mordes verhaftet. Die unmenschliche Kinderfrau hatte das ihr in Obhut gegebene 7 Monate alte Kind des Gutsbesizers Göhle aus der Wiege fallen lassen und, da das arme Geschöpf vor Schmerz laut schrie, so lange mit dem Stiefelmeißel bearbeitet, bis es auf ewig stumm war. Donnerstag früh meldete die „treue“ Kinderfrau ihrer Herrschaft den Tod des Kindes. Die Leichenfrau wurde jedoch durch die zahlreichen blauen Flecke an der Leiche aufmerksam und stellte genauere Nachforschungen über die Todesursache an, wobei die unmenschliche That ans Tageslicht kam. Die Mörderin wurde dem Gericht überliefert.

— Der Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft, Dr. med. Götz-Lindenau, richtet an alle Turnvereinsvorstände die Bitte, ihm die Anzahl derjenigen Turngenossen, welche länger als 25 Jahre einem und demselben Turnverein ununterbrochen angehört und der Turnsache treu gedient haben, mit Namen, Stand und Dauer der Mitgliedschaft mittelst Postkarte baldigst mitzutheilen. Gleichzeitig bittet derselbe alle diejenigen Turnvereine, die in den letzten 10 Jahren Turnhallen erbaut haben, ihm die Pläne derselben für das Archiv der deutschen Turnerschaft einzusenden.

— Ueber die sächsische Textil-Industrie-Abtheilung auf der Weltausstellung in Chicago schreibt der dortige Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“: „Die Kollektivausstellung der sächsischen Textilindustrie allein soll nicht weniger als 400,000 Mark gekostet haben. Die äußere Anordnung des Ganzen ist eine sehr gefällige und zeugt von Dekorationsstalent. Die Schaukästen und Pavillons sind zum Theil architektonisch hervorragende Stücke, die, von Künstlern entworfen, in ihrer Ornamentik allegorische Andeutungen der Arbeitsprozesse der betreffenden Industrien darstellen. Die Gesamtdekorations wurde unter Aufsicht von Prof. Hofmann-Blauen ausgeführt; als Vertreter der Ausstellung fungirt Herr Fritz Graeber. Ein achtgediger Pavillon enthält die Kollektivausstellung von 22 Chemnitzer Firmen: Strumpfwaren, Handschuhe und Trikot. 17 Blauener Firmen stellen Spitzen, Stickerien, Tafel-Kissen u. A. zur Schau. 10 Fabrikanten aus Glauchau, Reichenbach und Mylau füllen einen Pavillon mit wollenen Kleiderwaren. In einem dritten Pavillon breiten vier Firmen aus Leipzig, Greiz und Gera ihre Schätze an Wollwaren aus. Aus Eibenrod sind 10 Aussteller mit Besatzartikeln, Spitzen, Stickerien und handgearbeiteten Vorhängen vertreten. Die Schule in Schneeberg bringt eine Kollektion von echten Spitzen. Baumwoll- und Woll-Spinnerien und Webereien aus Chemnitz, Leipzig, Meerane, Ebersbach, Großröhrsdorf, Reichenau, Rochlitz, Großenhain, Lausitz, sowie Tuchfabriken aus Crimmitschau, Werbau, Großenhain und Lengsfeld sind durch individuelle Ausstellungen vertreten. Dem Ganzen ist durch die Ausstellung seiner Teppiche aus Delonny ein Schimmer von Luxus, Wohlleben und Vornehmheit verliehen. Aehnlich wie die Chemische, hat auch die sächsische Textilindustrie, die allein mehr als 80 Aussteller umfaßt, unter dem Titel: „Die Sächsische Textilindustrie und ihre Bedeutung“ (8^o, 77 Seiten) einen besonderen Führer herausgegeben.“

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

30. Oktober. (Nachdruck verboten). Nach der furchtbaren Niederlage bei Leipzig hatte Napoleon noch im Ganzen 60,000 Mann gesammelt, mit denen er über den Rhein zu kommen trachtete. Am 30. Oktober 1813 stellten sich ihm bei Hanau unter General Wrede die Bayern entgegen und es kam zur Schlacht. Noch einmal zeigte sich Napoleons Feldherrngenie; er schlug nach hartnäckigem Kampfe die Bayern und erzwang sich so die Freigabe der Straße nach Mainz, wo er dann den Rhein überschreiten konnte und zunächst geborgen war.

31. Oktober. Seinen Höhepunkt scheint das vor 100 Jahren durch die republikanische Regierung angeordnete Blutbad am 31. Oktober 1793 gefunden zu haben; der Tag ist durch die Hinrichtung der Girondisten bekannt und es wird kurzweg eben von den „Girondisten“ deshalb gesprochen, obwohl bereits vorher und auch nachher Mitglieder dieser Partei hingerichtet wurden, weil erstlich niemals eine so große Zahl der Mitglieder der Partei unter die Guillotine geschleppt worden war und weil zweitens dieser Tag den Untergang, die Beseitigung der Partei bedeutet. Dieser Untergang war natürlich und folgerichtig. Für die an der Spitze der Revolution stehenden Mächte, insbesondere einen Robespierre, (Danton hatte sich damals bereits, des ewigen Nordens überdrüssig, schon mehr von den Regierungsgeschäften zurückgezogen,) war der Fall der Girondisten einfach eine Bedingung zur Erhaltung ihrer Macht und ihrer Existenz. Die verhältnismäßig ruhigen und vernünftigen Anschauungen der Girondisten, der Partei, die ursprünglich an der Spitze der Neuordnung der Dinge standen, aber die Gewaltthaten, die Blutüber für ebenso grausam, als unnötig erachteten, waren für Robespierre und seine Kreaturen gefährlich; denn weite Kreise in Frankreich hatten das Schreckensregiment bereits satt und sehnten sich nach einem geordneten Staatswesen, nach einer weniger despotischen und doch freibürgerlichen Regierung. Diese konnte man von den Girondisten, die von Freiheitsidealen erfüllt waren, ohne roh und brutal zu sein, wohl er-

warten und um so gefährlicher waren diese Leute der sogenannten Berg-Partei, an deren Spitze Robespierre stand. Wunderbarerweise, oder auch natürlicher Weise für den, der den geschichtlichen Ereignissen auf den Grund geht, haben sich die Girondisten, obwohl sie längst Gefahr erkannt hatten, kaum zur Wehr gesetzt; sie sahen ihren Sturz vor Augen, konnten des Todes gewiß sein und ermannten sich weder zu energischem Widerstand, noch suchten sie selbst sich in Sicherheit zu bringen. Einer kleinen Anzahl war die Flucht gelungen, das Gros der Girondisten war in Paris geblieben und so hatte die Welt das wunderbare Schauspiel erlebt, daß ein Theil des Parlaments, das angeblich die Geschichte Frankreichs lenken sollte, einen anderen Theil verhaften, anklagen, selbstverständlich verurtheilen und unter das Fallbeil schleppen ließ. Einundzwanzig Girondisten, unter ihnen Berginaud, Lafource, Brissot, Genzonné, Lehardy, wurden am 31. Oktober vor hundert Jahren hingerichtet.

Der Schlossherr von Steinhausen.

Erzählung von Emma Handen.

(6. Fortsetzung.)

„Nein, Du gehörst nicht zu meiner Dienerschaft, unter der will ich Dich auch nicht haben, denn Du bist noch weniger, Du bist ja nur ein Findling, es weiß ja Niemand, wer Dein Vater ist.“

Die böse Saat, die Vaterhand gesät, ging auf und trug verhängnißvolle Frucht. Der wundeste Punkt in des Knaben Seele war unart berührt und er war machtlos der Beleidigung gegenüber, denn an dem zarten, schwachen, kleinen Mädchen durfte sich der kraftvolle Knabe nicht vergreifen. Aber seine angeborene Leidenschaftlichkeit brach hervor, wild rollten seine Augen, er ballte die Faust, die er drohend emporhob, obgleich ihm nicht einen Augenblick der Gedanke kam, sie niederfallen zu lassen.

„Nimm das Wort zurück“, rief er wild. Sie sollte einem Wesen so niederer Art gegenüber widerrufen, sollte sagen, daß sie Unrecht habe, davor bäumte sich der Stolz des kleinen Schloßfräulein, denn sie hatte nicht Unrecht, konnte nicht Unrecht haben, eben weil sie das Schloßfräulein war. Aber dennoch fürchtete sie sich vor diesen äußern Zeichen leidenschaftlicher Wuth, die ihr galten, der Alles gehorchen mußte. Oft hatte sie auch den Vater so gesehen, aber nur Andern gegenüber. Mit dem klaren, untrüglichen Instinkt des Kindes hatte sie stets gefühlt, daß diese Wuth sich nie gegen sie lehnen könne und jetzt drohte man ihr. Die Gitterthür war der Hand des Knaben entglitten und dröhnend wieder ins Schloß gefallen.

„Nach auf“, herrschte sie daher Reginald an. „Nimmermehr“, höhnte er, „wenn Du das Wort Findling nicht zurücknimmst.“

„Nein, ich nehme es nicht zurück“, schrie sie, im Bewußtsein ihrer Würde mit den kleinen Füßchen stampfend.

„So nimm Dich vor mir in Acht“, stieß er in wilder Leidenschaft hervor.

Da ward ihr aber doch bange, mit den zarten, kleinen Händen rüttelte sie an den Eisengittern, die sich unter diesem Druck auch nicht um ein Haar breit bewegten. Zu dem Drückerloß konnte sie nicht hinaufsteigen und nun schrie sie nach Kinderart unter hervorquellenden Thränen nach dem Vater.

„So, das sei Deine Strafe, kleines Schloßfräulein, daß Du weinend am Thore Deines väterlichen Besitztums um Einlaß bittelst“, höhnte Reginald.

Aber die Scene ward in der nächsten Sekunde eine andere, der Graf, dem sein Töchterchen so lange abwesend war, hatte sich aufgemacht, es zu suchen und war in gerader Richtung auf die Eingangspforte gegangen, während das Kind in den Seitenwegen irrte; jetzt hörte er die weinende Stimme und eilte dem Hilferuf nach. Er hatte die Thür erreicht, öffnete dieselbe und das Kind eilte hinein unter seinen Schutz.

„Was geht hier vor“, fragte er, „warum weint mein Trudchen?“

In seinem Auge blitzte die Wuth auf, als er den fremden Knaben sah, den er nicht leiden mochte.

„Papa, der fremde Junge hat mich schlagen wollen“, klagte sie. Reginald fühlte, er sei zu weit gegangen, indem er dem Kinde so seine Leidenschaftlichkeit gezeigt, daß es das Äußerste gefürchtet hatte, aber er hielt eine Vertheidigung unter seiner Würde, weil er wußte, daß man ihm hier doch nicht glauben würde. Vater und Tochter hielten sein Schweigen für ein Eingeständniß und Reginald wußte, was ihm bevorstand, als der Graf mit erhobnem Arm auf ihn zutrat. Eine entehrende Züchtigung für ein Vergehen, das er nicht beabsichtigt hatte, wartete dessen, der Aristokratenblut in seinen Adern fühlte und er konnte die Schmach nicht abwenden, nicht rächen. Stille halten mußte er der gräßlichen Hand, die jetzt wüthig auf seine Wange niederfiel und die zürnenden Worte aus dem Mund des hohen Herren anhörd, der ihm verbot, jemals wieder diese Stelle zu betreten.

Die Gitterthür fiel dröhnend ins Schloß und trennte das nunmehr feindliche Kinderpaar. Als diese Schranke zwischen ihnen war, als Trudchen an der Hand des Vaters weiter schritt, wandte sie noch einmal das Köpfchen und das schwer beleidigte Grafenkind machte seinem Zorn in den Worten Luft: „Und du bist doch ein Findling!“

„Rache, Rache für diese Stunde“, gestalte es in der Seele des Knaben, „diesen Schlag, mein stolzes Schloßfräulein, den ich um deinetwillen erhielt, werde

ich die
ling so
müssen.
For
Bilder:
das an
schlumm
wir sie
einst in
Todes
entrückt
Kleid r
wandelt
und in
W
was d
thun, i
ihm in
konnte
ein Str
Es
Begegn
hausen
die Kir
der gr
Knabe
Stelle
in der
Hie
liche F
lieben
Leid zu
freilich
der Gr
gab zu
Die
der Kü
Fremde
sich die
zu lasse
Zuerst
Küster
Reginal
kleinen
lich hö
„D
seit die
graben
Eltern
unsere
gestorb
unser
Er hei
die Fei
Die
achtete
Kirche
unselig
Das V
in ents
war in
gekomm
darum
schleicht
das er
Leben,
ung ve
geschle
gegeben
Gräfin
sonder
er nich
Au
so wie
Graf
vorüber
morkre
hausen.
Die
fräulein
schritt
Sie gl
des El
Friedr
und ä
nicht d
belder
Gütsch
bei dem
war fr
sahen
der in
einand
wechse
Barth
Tobten
nicht d
die Br
mochte
Zw
ginald
Tages
Ziller,
beitzin

ich dir gedanken mein ganzes Leben, aber den Findling sollst du mir doch eines Tages noch abbitten müssen."

Fortan lebten in seiner Seele zwei verschiedene Bilder: dem süßen Kinde im schwarzen Trauerkleide, das an der Währe der Mutter auf seinem Knie geschlummert, bewahrte er eine heilige Erinnerung, wie wir sie einem geliebten Wesen bewahren, das uns einst im Erdenleben angehört hat und das uns des Todes kalte Hand in ferne, unerreichbare Welten entrückt. Das stolze Schloßfräulein aber, im weißen Kleid mit blauen Schleifen, das noch auf Erden wandelte, haßte er mit leidenschaftlicher, wilder Bluth und in seiner Seele gelte der Racheschrei fort.

Was uns Fremde thun, verlegt nie so tief, als was die eigenen Angehörigen oder Personen uns thun, die wir lieben: aus jenem süßen Mund, der ihm in unvergeßlicher Stunde Vertrauen zugelächelt, konnte er das Wort Findling nicht hören, ohne daß ein Sturm die tiefsten Tiefen seiner Seele aufwühlte.

Es war wenige Tage nach dieser verhängnißvollen Begegnung am Parkthor; die Gemeinde von Steinhausen verließ nach dem sonntäglichen Gottesdienst die Kirche, auch der Friedhof ward leer, nur am Gitter der gräßlichen Begräbnisstätte blieb ein 16-jähriger Knabe stehen: Reginald, den es immer zu dieser Stelle zog, wie es einst das Kind zu den Grabsteinen in der Kirche gezogen.

Hier ruhte sie ja, seine Beschützerin, seine mütterliche Freundin, für die seine Gefühle unverändert geliebt waren, wenn auch ihre Tochter ihm bitteres Leid zugefügt hatte. An das Grab heran konnte er freilich nicht, den Schlüssel zu dem Gitter hatte ja der Graf in Händen, der ihn nur dem Gärtner übergab zur Pflege der Gräber.

Die Pforte des Friedhofs öffnete sich abermals, der Küster trat mit zwei Herren ein, durchreisenden Fremden, die den kurzen Aufenthalt benutzen wollten, sich die „Schenswürdigkeiten“ von Steinhausen zeigen zu lassen, um nicht müßig im Krug sitzen zu müssen. Zuerst gingen die drei in die Kirche, dann führte der Küster die Fremden an die gräßliche Begräbnisstätte, Reginald trat bei Seite hinter die Seitenfront der kleinen Kirche. Niemand achtete auf ihn, aber deutlich hörte er die Worte des Küsters:

„Dies sind die Gräber unserer gräßlichen Familie, seit die Herrschaften nicht mehr in der Kirche begraben werden. Graf Otto und Gräfin Ottilie, die Eltern unseres gegenwärtigen Herrn; Gräfin Selma, unsere junge, gnädige Frau, die erst vor zwei Jahren gestorben ist und Graf Eugen, der ältere Bruder unseres Herrn, der die Herrschaft bekommen hätte. Er reiste nach Münster und starb im fremden Lande, die Herrschaften haben seine Leiche hierher geholt.“

Die drei entfernten sich wieder und Niemand achtete auf den Knaben, der an der Seitenfront der Kirche stand und fast verzweifeln wollte, über eine unselbige Entdeckung, die er gemacht zu haben glaubte. Das Wort „Münster“ hatte ihm, wie ein Blitzstrahl, in entsetzlicher Klarheit entgegengeleuchtet, Graf Eugen war in Münster gewesen, von dort war seine Mutter gekommen, den Vater ihres Kindes zu suchen! Also darum sein Interesse für alles, was das Grafengeschlecht betraf, darum sein Widerwille gegen das Leben, das er führen mußte, seine Sehnsucht nach einem Leben, wie er es nicht haben durfte. Diese Entdeckung vermehrte seinen Haß gegen das stolze Grafengeschlecht, dessen Einer ihm ein fluchwürdiges Dasein gegeben zu haben schien. Jetzt haßte er die kleine Gräfin nicht mehr allein, weil sie ihn getränkt hatte, sondern weil sie den Namen Steinhausen trug, den er nicht führen durfte, wie er meinte.

Auch von dieser Friedensstätte war er vertrieben, so wie er das Grab der Mutter mied, mied er fortan Graf Eugens Ruhestätte. Scheu schlich er daran vorüber und wagte nicht hinzublicken zu dem Marmorkreuz mit der Inschrift: Graf Eugen v. Steinhausen.

Die Jahre schwanden dahin, das kleine Schloßfräulein entwuchs dem Kinderkleid, eine Jungfrau schritt durch die Hallen des väterlichen Schlosses. Sie ging hinab ins Dorf, ins Dorf, in die Hütten des Glends, Wohlthaten zu spenden, ging auf den Friedhof zum Grab der Mutter, ging in die Kirche und überall begegnete ihr Reginald, sie konnten sich nicht vermeiden auf dem engen Fleck Erde, der ihrer beider Wohnsitz war. Er wagte es, die Tochter seines Gutsherrn nicht zu grüßen und Gertrud klagte nicht bei dem Vater über diesen Mangel an Respekt, sie war froh, ihn nicht wieder grüßen zu brauchen. Sie sahen sich an, mit einem Blick des glühendsten Hasses, der in beider Seelen tobte und gingen wortlos an einander vorüber, sie hatten nie wieder ein Wort gewechselt seit jener verhängnißvollen Begegnung am Parkthor. Die Erinnerung an jene Stunde in der Todtentapelle blieb eine heilige, aber sie vermochte nicht den Haß abzuschwächen; jene Erinnerung konnte die Brücke der Veröhnung nicht schlagen, das vermochte nur die Hand des Schicksals.

Zweiundzwanzig Jahre waren verfloßen, seit Reginald in Steinhausen lebte, da sehen wir ihn eines Tages voller Erregung dem Pfarrhaus zufliehen. Pfarrer Ziller, ein siebenzigjähriger Greis, saß in seinem Arbeitszimmer und las in der Bibel. Da stürmte Re-

ginald wild hinein, der Pfarrer wandte sich um, blieb aber sitzen, als er den Eintretenden gewahr wurde, obgleich er an der Erregung desselben sah, daß ihm etwas Besonderes begegnet sein müsse.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Strasburg, Uckermark. Das Oekonomiestädtchen Strasburg, das nur 6000 Einwohner zählt, erfreut sich seit Anfang dieses Monats elektrischer Straßenbeleuchtung. Dieselbe hat solche Anerkennung gefunden, daß bereits verschiedene Private sich diese neue Beleuchtungsart zu Nuzen gemacht haben; ein Uckerbürger ist in seiner Begeisterung für das „neue Licht“ soweit gegangen, auch — die Viehställe mit elektrischem Licht versehen zu lassen. Gegenüber der bisher gebräuchlichen Petroleumbeleuchtung stellt sich die elektrische (abgesehen von den allerdings etwas theuren Einrichtungskosten) um 10—15 pCt. billiger.

— Vergiftung durch Hühnereweiß. Die „Berliner klinische Wochenschrift“ theilt einen Vergiftungsfall durch Hühnereweiß mit, der den Hausfrauen zur Warnung dienen kann. Es handelt sich um die Vergiftung einer aus sechs Personen bestehenden Familie durch Genuß einer Puddingsauce, die aus Hühnereweiß bereitet war, das man etwa acht Tage aufbewahrt hatte; das zugehörige Eigelb hatte zuvor andere Verwendung gefunden. Schon beim Schlagen des Eiweißes zu Schaum war der fade Geruch und die trübe Farbe der in einem reinen Glasgefäße an einem kühlen Orte aufbewahrten Masse ausgefallen. Da sich diese durchaus nicht zu Schaum schlagen lassen wollte, nahm die allzusparsame Hausfrau das Eiweiß von einigen frischen Eiern mit zu Hilfe und nun gelang die Schaumbildung einigermaßen. Pudding sammt Sauce wurden mit Genuß verzehrt, aber etwa 15 Stunden später traten bei allen Familiengliedern, die von der Sauce genossen hatten, heftige Vergiftungserscheinungen auf, die sich in lähmungsartiger Schwäche der gesamten Muskulatur des Körpers, beschleunigter Herzthätigkeit, starkem Uebelbefinden und dergleichen kundgaben, und erst nach energischer ärztlicher Behandlung der Kranken verschwanden. Diese Erscheinungen gleichen denen, die sich nach Wurst-, Fleisch- und Fischvergiftungen zeigen. In all' diesen Fällen entstehen durch eine faulige Zersetzung starkgiftige Stoffe. — Auch die vielbesprochene giftige Wirkung der Miesmuschel ist auf die Bildung von Zersetzungsprodukten des Eiweißes zurückzuführen. Es ist bereits nachgewiesen worden, daß gesunde Muscheln, in stagnirendes Wasser gebracht, giftig wurden, ihre giftigen Eigenschaften aber verloren, sobald sie sich wieder längere Zeit in fließendem Wasser befanden.

— Das geheimnißvolle Flötenspiel. Aus Paris wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Um 3 Uhr Nachts ist's auch in dieser Weltstadt ganz stille, selbst in den fashionablen Straßen, wie der Boulevard Malesherbes eine ist. Die Beleuchtung ist auf halbe Kraft gesetzt und wenn in diese Dede plötzlich ein Paar Gestalten aus dem Dunkel auftauchen, so sind es eher Raubmörder, als Polizeiwächter. Im gegenwärtigen Falle, der durchaus nichts Blutiges an sich hat, sehen wir zu unserer Veruhigung zwei Sicherheitsmänner im Dienste, in philosophische Gespräche vertieft, die schlafende Straße entlang wandern. Nur das Geräusch ihrer widerhallenden Tritte ist zu vernehmen und die Stimme des einen Sergot, welcher dozirt. Der andere wird plötzlich zerstreut, hält ein paar Male an und legt die Hand ans Ohr, bleibt dann gänzlich stehen und fragt seinen Kameraden: „Hörst Du nichts?“ Der andere scheint kein so feines Ohr zu besitzen, denn er schüttelt unwillig den Kopf und nimmt den Faden seines Vortrages wieder auf. Da legt ihm der Lauscher mit gespanntem Gesichte und vorgehaltenem Kopfe die Hand auf die Schulter und jetzt strengen Weide ihren Sinn an. „Ha“, sagt derjenige mit dem besseren Gehör, offenbar mit Erleichterung, „es ist nur Musik; ich dachte, es wäre das Winseln eines Verwundeten. Aber woher kommt es? Ist denn irgendwo ein Parterrefenster offen? Wer zum Kukuk bläst zu dieser Stunde die Flöte?“ Der andere Mann bestätigt jetzt, daß es Flötenspiel sei, jedoch so klinge, als wenn Jemand Unterricht auf diesem Instrumente nähme. Um 3 Uhr Morgens! Sie gehen den Tönen nach, die beiden gebildeten Polizeimänner, und streiten eifrig darüber, ob eine Cavatine oder ein Adagio geblasen würde, und können sich darüber ebensowenig einigen, wie entdecken, wo der Flötenspieler stecken mag, obwohl sie doch die Töne schon ganz in der Nähe hören. Die Fenster sämtlicher Häuser sind dunkel und verschlossen; ein einzelner Wagen steht auf der Straße. Sollte es im Wagen sein? Die Polizisten treten näher; es sieht kein Kutscher auf dem Bod. Die Fenster des Fiakers sind aufgezogen und die Vorhänge herabgelassen. Kein Zweifel mehr! Einer der Polizisten reißt mit raschem Griff den Schlag auf, und in der That, da sitzt der Kutscher, mit seinem Wachshut auf dem Kopfe und einer Flöte unter der Nase. Er hat sein Spiel in diesem Momente erst abgebrochen. Auf dem aufklappbaren Rückfise, welcher jetzt als Notenpult dient, steht ein Licht und ein Musikheft. Der Kutscher, welcher da seinen Kun-

den erwartet, der irgendwo in der Nähe ein Duo singen mag, vertreibt sich die Zeit mit Selbstunterricht auf der Flöte. Und da er den Polizisten, die ihm das Concert einzustellen und auf den Bod hinaufsteigen befehlen, nicht gehorchen wollte, wurde er der Widergesetzlichkeit gegen die Amtsgewalt und der nächtlichen Ruhestörung angeklagt. Das Schicksal gebe ihm einen milden, musikliebhabenden Polizeirichter!

— Einen Geschäftsbrief mit einer Fülle unwillkürlichen Humors sandte kürzlich ein ostpreussischer Viehzüchter an einen Königsberger Fleischermeister. Das Schreiben lautet der „Königsb. Allg. Ztg.“ zufolge mit Beibehaltung aller orthographischen und stillistischen Feinheiten folgendermaßen: „Da Sie lieber Freund ein Schlechter sind, so habe ich mich einen Ochsen für Sie ankaufen, auf den wir woll handeln. Da ich nicht interessant bin und Sie so seines Gefühls haben, daß er so gut bei Leibe ist gesund wie meine übrige Familie die bestens grüßen läßt. Unter 70 Thalern kann ich mich aber von dem Vieh nicht trennen und sollen Sie für den Preis auf Michaeli noch zwei Ochsen in einem Briefe erhalten. Es giebt zwar noch andere Ochsen genug, die wohlfeiler sind, aber sie sind keinen Schuß Pulver werth. Kürzlich sind auch Kälber fertig geworden. Meine fetten Hammel sind dies Jahr etwas mager, weil es in die große Trockenheit nicht gerechnet hat. Noch bitte ich, ob ich in der Wurstzeit nicht eine Partie von Ihren Gedärmen bekommen kann, denn ich gebe mich hier nicht mehr viel mit Schweinen ab. Schreiben Sie mir nur, ob die Ochsen noch früher kommen sollen, als Michaeli kommt, dann mache ich mich mit Ihnen auf den Weg, sonst bleiben Sie so lange bei mir auf ein ehrliches Gewissen in Fütterung, den was ich nur so im Kopfe habe, sind an die 10 Furer Haberstroh und ich habe mich auch anders tüchtig Dreschen lassen. Bis auf weitere Verantwortung verbleibe ich bis auf meine Ochsen der Ihrige.“

— Entschuldigung. „Sehen Sie, Minna, diesen Staub auf den Möbeln. Der liegt da schon ein halbes Jahr...“ — „Wenn der Staub da schon a halbes Jahr liegt, hab' ich keine Schuld daran, gnä' Frau, ich bin ja bei der gnä' Frau erst drei Monat im Dienst.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 22. bis 28. Oktober 1893.
Geboren: 321) Dem Bärstoffsabrikarbeiter Albert Wilhelm Flemmig hier Nr. 467 1 Z. 322) Dem Wollwaaren-Drucker Karl August Gerischer hier Nr. 49 1 S. 323) Dem Kaufmann Gustav Bruno Schulze hier Nr. 291 1 S. 324) Dem Bärstoffsabrikarbeiter Richard Emil Seifert hier Nr. 432 1 S. 325) Dem Bärstoffsabrikarbeiter Gustav Adolf Beyreuther hier Nr. 15 1 Z. 326) Der unverheh. Bärstoffsabrikarbeiterin Auguste Camilla Preuß hier Nr. 109 1 S. 327) Dem Eisengießer Ernst Hermann Siegel hier Nr. 1 1 S. 328) Der unverheh. Schneiderin Minna Rosalie Unger hier Nr. 64 1 Z. 329) Dem Bärstoffsabrikarbeiter Friedrich August Unger hier Nr. 124 1 Z. 330) Dem ansässigen Klempnermeister Franz Eduard Seidel hier Nr. 300 B 1 S.

Aufgeboren: 50) Der Bärstoffsabrikarbeiter Franz Emil Hschähig hier mit der Bärstoffsabrikarbeiterin Lina Auguste Helm hier. 51) Der Schornsteinfeger Richard Schneider hier mit der Wirtschaftsgeschilfin Selma Emilie Preuß hier.

Geschließungen: Vacat.
Gestorben: 220) Der unverheh. Bärstoffsabrikarbeiterin Minna Emilie Hölzig hier Nr. 73 Z., Minna, 23 Z. 221) Der unverheh. Bärstoffsabrikarbeiterin Minna Louise Männel hier Nr. 158 Z., Anna Minna, 9 Z. 222) Der Handelsmann Gottfried Friedrich Männel hier Nr. 243, 68 J. 223) Der Fabrikarbeiter Eduard Fuchs hier Nr. 169, 35 J. 224) Des Bärstoffsabrikarbeiters Friedrich Wilhelm Schädlich hier Nr. 128 B S., Bruno Arthur, 11 Z. 225) Die Näherin Friederike Louise verw. Helm geb. Kunstmann hier Nr. 330, 47 J. 226) Der unverheh. Tambourierin Marie Schmerzreich Seidel hier Nr. 80 Z., Auguste Marie, 7 Z.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibensfloß.

Zum Reformationsfest:
Vorm. Predigtzeit: Hebräer 13, 7. Herr Diac. Fischer. Nachmittagsgottesdienst fällt aus. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer. Abends 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Herr Diac. Fischer.
Kirchenmusik: Christ, sei getreu in deinem Glauben. Motette für gemischten Chor von R. Palma.
An diesem Tage wird eine Collecte für den Gustav-Adolf-Berein eingesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Reformationsfest (31. Oktober.)
Früh 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Gartenstein. Nach dem Gottesdienst findet heiliges Abendmahl statt. Herr Diaconus Wolf. Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Diaconus Wolf.
An diesem Festtag wird eine Collecte für den Gustav-Adolf-Berein veranstaltet.

Chemnitzer Marktpreise

vom 28. Oktober 1893.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 25 Pf. bis 8 Mt. 50 Pf. 60 Silo
weiß u. bunt	— „ — „ — „ — „ — „
schl. gelb alt	7 „ 95 „ — „ 8 „ 10 „ — „
Weizen, neuer	7 „ — „ — „ 7 „ 60 „ — „
Roggen, preussischer	6 „ 75 „ — „ 6 „ 90 „ — „
schl. sächsischer	6 „ 10 „ — „ 6 „ 90 „ — „
Braugerste	7 „ 60 „ — „ 9 „ 85 „ — „
Futtergerste	6 „ 50 „ — „ 6 „ 75 „ — „
Safer, alter	9 „ 75 „ — „ 10 „ — „ — „
neuer	7 „ 40 „ — „ 9 „ — „ — „
Kocherhsen	8 „ 50 „ — „ 9 „ 75 „ — „
Mahl- u. Futtererhsen	8 „ 50 „ — „ 8 „ 75 „ — „
Hen	5 „ 80 „ — „ 7 „ — „ — „
Stroh	3 „ 50 „ — „ 4 „ — „ — „
Kartoffeln	2 „ 20 „ — „ 2 „ 40 „ — „
Butter	2 „ 80 „ — „ 2 „ 80 „ — „ 1 „

Gasbeleuchtungs-Aktien-Verein Eibenstock.

Die Aktionäre des Gasbeleuchtungs-Aktien-Vereins Eibenstock werden hierdurch eingeladen, zu der **Mittwoch, den 1. November 1893, Nachmittags 5 Uhr** anberaumten **Hauptversammlung** im **Rathsstimmungszimmer** hier selbst sich einzufinden und sich dabei durch Vorzeigung ihrer Aktien zu legitimiren. Schluß der Anmeldung und Beginn der Verhandlung Punkt 5 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag des Geschäfts- und Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1892/1893.
- 2) Richtigsprechung der Jahresrechnung für das Jahr 1892/1893.
- 3) Beschlußfassung über die Höhe der Dividende.
- 4) dem Direktorium für 1893/1894 zu gewährende Entschädigung.
- 5) Wahl von Ausschußmitgliedern.

Eibenstock, am 18. Oktober 1893.

Das Direktorium.
Dr. Körner.

Dank.

Für die liebevolle und herzliche Theilnahme, sowohl während der Krankheit als auch beim Tode und Begräbnisse unserer lieben Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin **Minna verw. Rau geb. Bleyl** sagen wir Allen den herzlichsten Dank. **Eibenstock, d. 30. Oktbr. 1893.**
Die trauernden Hinterlassenen.

Bahnhof Eibenstock.

Dienstag, den 31. Oktober:

Anstich von

ff Münchner Löwenbräu.

Außerdem empfehle vorzügliches **Hofer Schankbier**, sowie **Bürgerl. Pilsner**. **Kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit. **Hochachtungsvoll**
Hermann Gottwald.

Der Feinschmecker, 300

Kochrecepte für verwöhnte Gaumen. Eingerichtet für **Déjourners, Diners und Soupers** von **Ch. Weunier**. Preis **Mk. 2.** - **Regensburg, Stahl's B. Buchhdlg.**

In diesem Werkchen findet der Gourmand, was sein Herz begehrt; für den Küchenchef und die feinere Köchin ist es ein Rathgeber, der das Kochen auf pikante Art leicht macht. Darum wird sich der „Feinschmecker“ überall rasch einbürgern und fleißige Benutzung finden.

In der Nacht vom Donnerstag bis zum Freitag, den 27. d., nach 12 Uhr, wurde bei starkem Regen ein **Holzdieb** bei mir gesehen. Ersuche denselben, entweder das Holz wieder zu bringen oder dasselbe zu bezahlen, sonst kommt es zur Anzeige.
Spundfabrik W. Unger.



Sanitätsrath: Bin erstaunt meine Gnädige, Sie außer Bett und so munter zu sehen, aber bei Ihrem starken Husten sollten Sie den Hals nicht so frei tragen.

Baronin: O der starke Husten, lieber Sanitätsrath, ist Dank des mir ordinirten **Trauben-Brust-Sonigs** ganz verschwunden, ich fühle mich wie neu geboren.

Sanitätsrath: Trauben-Brust-Sonig? A! ganz recht, ich verstehe, und wie viel haben Gnädige davon verbraucht?

Baronin: Nur zwei Fläschchen, welches veritables, herrliches Mittel und wie kostbar und wohlthuend.

Sanitätsrath (im Abgehen für sich): Diese verklärte rheinische Spezialität findet man fast in jedem Hause, ich glaube beinahe selbst an deren Unfehlbarkeit.

Der echte rheinische Trauben-Brust-Sonig von **W. S. Zidenheimer** in Mainz, seit 25 Jahren bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten** etc. in vielen Millionen Fällen unübertroffen und einzig bewährt, ist à 1 und 1/2 Mk. nebst Gebr. Anw. zu haben in **Eibenstock** bei

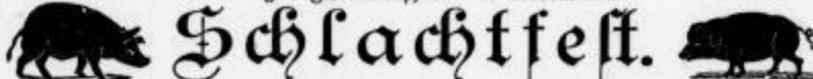
E. Hannebohn.

Theodor Wilisch, Chemnitz, chemische Wäscherei und Färberei.

Anerkannt vorzügliche Leistungen. **Neueste Musterkarten moderner Farben.** **Schnelle, völlig kostenlose Vermittlung ohne Portozuschlag.** **Annahmestelle in Eibenstock** bei Frau **Emilie Müller.** **in Schönheide** bei **Hrn. Bruno Junghanns.**

Zur guten Quelle.

Morgen **Mittwoch, den 1. November:**



Von Vorm. 10 1/2 Uhr an **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst** mit **Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet

Robert Flemmig.

Die trauernden Hinterlassenen.

DANK.

Für die uns beim Tode unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers und Schwiegervaters, des **Gasthofbesizers**

Louis Günther

so vielfach bewiesene Theilnahme, sprechen wir hiermit Allen unsern innigsten Dank aus. Besonders auch herzlichsten Dank für den reichen **Blumenschmuck**, die **trostreichen Worte** am Sarge des **Entschlafenen** und die **Begleitung** zur **letzten Ruhestätte.**

Wolfsgrün, Eibenstock, Eger, Zwickau, Bärenwalde, Plauen i. V., Hof, Köditz, den 29. Oktober 1893.

Die trauernden Hinterlassenen.

Herzlichsten Dank

sagen wir allen Denjenigen, welche uns bei der drohenden **Feuersgefahr** so **hilfreich** zur Seite standen.

Familien Witscher, Gläss und Oelsner.

Herzlichen Dank

allen Denen, welche uns bei der drohenden **Feuersgefahr** so **hilfreich** zur Seite standen, ganz besonders aber **Herrn Spunddreher Unger** für seine **ausdauernde und energische Hilfeleistung.**

Gustav Bauer, Emil Ungethüm, Emil Hofmann, Ida Göckeritz.

Herzlichen Dank

allen Freunden und Bekannten, welche uns bei der drohenden **Feuersgefahr** zur **Hilfeleistung** bereit standen.

Familien W. u. B. Unger und Familie Bleyl.

Bei **Tausend Dank** allen Denen, die uns bei dem **Brand** so **hilfreich** zur Seite standen. **Gott** möge ihnen ein **reicher Vergelter** sein und sie vor **ähnlichem Schicksal** bewahren.

Familie Schröder.

Entlaufen ist eine **schwarze braune Jagdhündin** mit **gelb** und **weißen** Abzeichen, ohne **Steuermarken**. Vor **Ankauf** wird **gewarnt**. **Nachrichten** hierüber **erbittet** **Otto Poppe**, **Ritzberg i. Sachsen.**

Emser & Sodener Pastillen

Cachou Salmiak-Pastillen Spitzweger.-Bonbons

bewährte Mittel gegen **Husten, Heiserkeit, acute und chronische Leiden der Athmungsorgane** empfiehlt

H. Lohmann.

Für Kleider-Stickerien

eingerichtete **Lohnsticker** mit **1/2** oder **1/3** Maschinen werden **gesucht**. **Offerten** unter **M. 10** **postlagernd** **Plauen i. V.** **erbeten.**

Gesucht

ein **ordentlicher Laufbursche**. Dasselbst sind **seidene 16 Knopfl.-Handsch.**, **crème**, mit **schöner Stickerei**, **billig** zu haben.
A. Kleemaler.

Bei Husten und Heiserkeit,

Lufttröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich **meinen vorzügl. bewährten** **Schwarzwurzel-Honig** à **Fl. 60 Pf.** **Alt-Reichenau, Th. Buddes, Apoth.** **Allein** ächt in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Herzlichen Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem so frühen Tode unserer innig geliebten Tochter **Helene** sagen wir hiermit Allen herzlichsten Dank. Besonders Dank seinem lieben Lehrer und Schülerrinnen, den lieben Vätern und für den so reichen **Blumenschmuck**, sowie allen Denen, welche die **Entschlafene** zur **letzten Ruhestätte** begleiteten. **Gott** möge Alle vor **solchem Schicksalsschlage** bewahren und ihnen ein **reicher Vergelter** sein.

Im **Grabe** ist **Ruh**,
Im **Leben** ist **Schmerz**,
Drum **schlumm're** **sanft**
Du **traues Herz**.

Die trauernde Familie
Petzold.

Speisefartoffeln,

in vorzüglichster Qualität, sind 2 Ladungen **eingetroffen** und werden **dieselben** **preiswürdig** abgegeben. Mit **Proben** steht **jederzeit** **gern** zu **Diensten**

Hochachtungsvoll

Friedrich Göbler.

Schönheiderhammer.

Heute **Dienstag** **Schweinsknochen** mit **Klößen.**

Hochachtungsvoll

Gustav Hendel.

Logis.

3 Stuben, Kammer und **Zubehör** **sofort** oder **später** zu **vermieten**.
Ernest **verw. Killig.**

Zwei Giebelwohnungen

sind zu **vermieten**

Poststraße 6.

Das **feinste Aroma** hat

Karlsbader Kaffee!
gerösteter
in **1/4 u. 1/2** Packeten
in **Originalpackung.**
Höchster **Extractgehalt!**

Geröstet auf: **Patent-Röstmaschine, D. R. P. Nr. 51402** (einzige ihrer Art in ganz **Deutschland**).

In **Eibenstock** bei **C. W. Friedrich**,
" " **Max Steinbach**,
" **Schönheide** " **C. A. Friedrich**,
" **Stützengrün**, **O. Böttcher.**

Capital-Gesuch.

Auf ein **hiesiges Geschäftshaus** werden **gegen sichere Hypothek 3000 Mark** für **sofort** oder **später** **gesucht**. **Offerten** unter **O. N.** an die **Expedition** d. **Bl.** **erbeten.**

Reformations-Bröddchen

empfehlen von **früh 7 Uhr** an

Gotthold Melchner.

Bahnschmerzen

jeder Art werden **augenblicklich** und für die **Dauer** durch den **berühmten**

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner **schnellen** und **sicheren Wirkung** wegen **alle** **derartigen Mittel**, **sodas** ihn **selbst** die **berühmtesten** **Ärzte** **empfehlen**. **Nur** **allein** **ächt** zu **haben** in **Fl. à 50 Pf.** **Dépôt** bei **E. Hannebohn.**